

fiduciaria im nordwestlichen Teil der Zitzmannsdorfer Wiesen gehört auch in floristischer Hinsicht zum interessantesten Teil des Gebietes und das gemeinsame Vorkommen einiger seltener Pflanzen und Tiere deutet darauf hin, daß es sich bei diesem (im Gegensatz zum Naturschutzgebiet an der Straße nach Podersdorf) um ein noch weitgehend ursprüngliches Steppengelände handelt. Es wäre daher sehr bedauerlich, wenn auch dieses Areal, das auf österreichischem Gebiet kaum mehr seinesgleichen haben dürfte, früher oder später der Kultivierung zum Opfer fallen sollte. Aus diesem Grunde werden alle Anstrengungen unternommen werden, um ein Stück dieses interessantesten Teiles der Wiesen unter Naturschutz stellen zu lassen. Die Erhaltung einiger vom Menschen noch wenig beeinflusster Lebensräume dient ja nicht nur dazu, ein paar seltene Pflanzen und Tiere vor dem Aussterben zu bewahren, sondern ist auch im Interesse künftiger wissenschaftlicher Freilanduntersuchungen, insbesondere ökologischer, pflanzensoziologischer und bodenkundlicher Richtung zu fordern. Auch für die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses werden in späteren Zeiten, in denen der Boden noch intensiver genutzt werden wird als heute, einige Reservate ursprünglicher Natur überaus wertvoll sein. Nicht zuletzt aber verpflichtet uns auch die Liebe zu unserer schönen Heimat dazu, die wenigen Reste der Urlandschaft, die es in der Ebene noch gibt, möglichst unverfälscht künftigen Generationen zu erhalten.

Benutzte Literatur

- Anker L., 1854: Beschreibung eines neuen Spanners aus der Ofner Gegend in Ungarn. Verh. zool. bot. Ver. Wien, IV, Sitzgsber. p. 111—112.
- Franz H., 1936: Die therophilen Elemente der mitteleuropäischen Fauna und ihre Beeinflussung durch die Klimaschwankungen der Quartärzeit. Zoogeographica Bd. III, p. 150—320.
- 1939: Steppenrelikte in Südostmitteleuropa und ihre Geschichte. Verh. 7. internat. Kongr. Ent., I, p. 102—117. Weimar.
- Kitt M., 1926: *Chondrosoma fiduciaria* Anker. Z. Österr. Ent. Ver. Wien, 11. Jg., p. 45—47, 49—52.
- Kovács L., 1953: A magyarországi nagylepkék és elterjedésük. — Die Großschmetterlinge Ungarns und ihre Verbreitung. Folia ent. hung. (N.S.), VI, p. 77—164 Budapest.
- Prout L. B., 1915: *Geometridae* in Seitz A.: Die Großschmetterlinge der Erde, I. Abt. Bd. IV, Kernen, Stuttgart.
- Staudinger O. und Rebel H., 1901: Catalog der Lepidopteren d. palaearctischen Faunengebietes. Friedländer und Sohn, Berlin.

Das „G'schlößl“ von Leithaprodersdorf

Von Dr. Karl Ulbrich, Wien

Leithaprodersdorf hat nach der Volkszählung des Jahres 1951 857 Einwohner und 182 Häuser. Die Ortschaft liegt im Bezirk Eisenstadt an der niederösterreichischen Grenze am rechten Ufer der Leitha. Laut der Katastralmappe (1:2.880) vom Jahre 1856 hieß die Ortschaft „Prodersdorf an der Leitha“ und nach der 3. Landesaufnahme (1:12.500) vom Jahre 1872 „Ungarisch-Prodersdorf“ im Gegensatz zu Deutsch-Prodersdorf, das gegenüber am linken Leithaufer in Niederösterreich liegt. Der ungarische Ortsname lautete 1856 „Pardány“ und 1872 „Lajta-Pordány“

Am südöstlichen Ortsende von Leithaprodersdorf, westlich angrenzend an die Straße, die nach Loretto führt, liegt hinter dem letzten Gehöft (Haus Nr. 191) auf

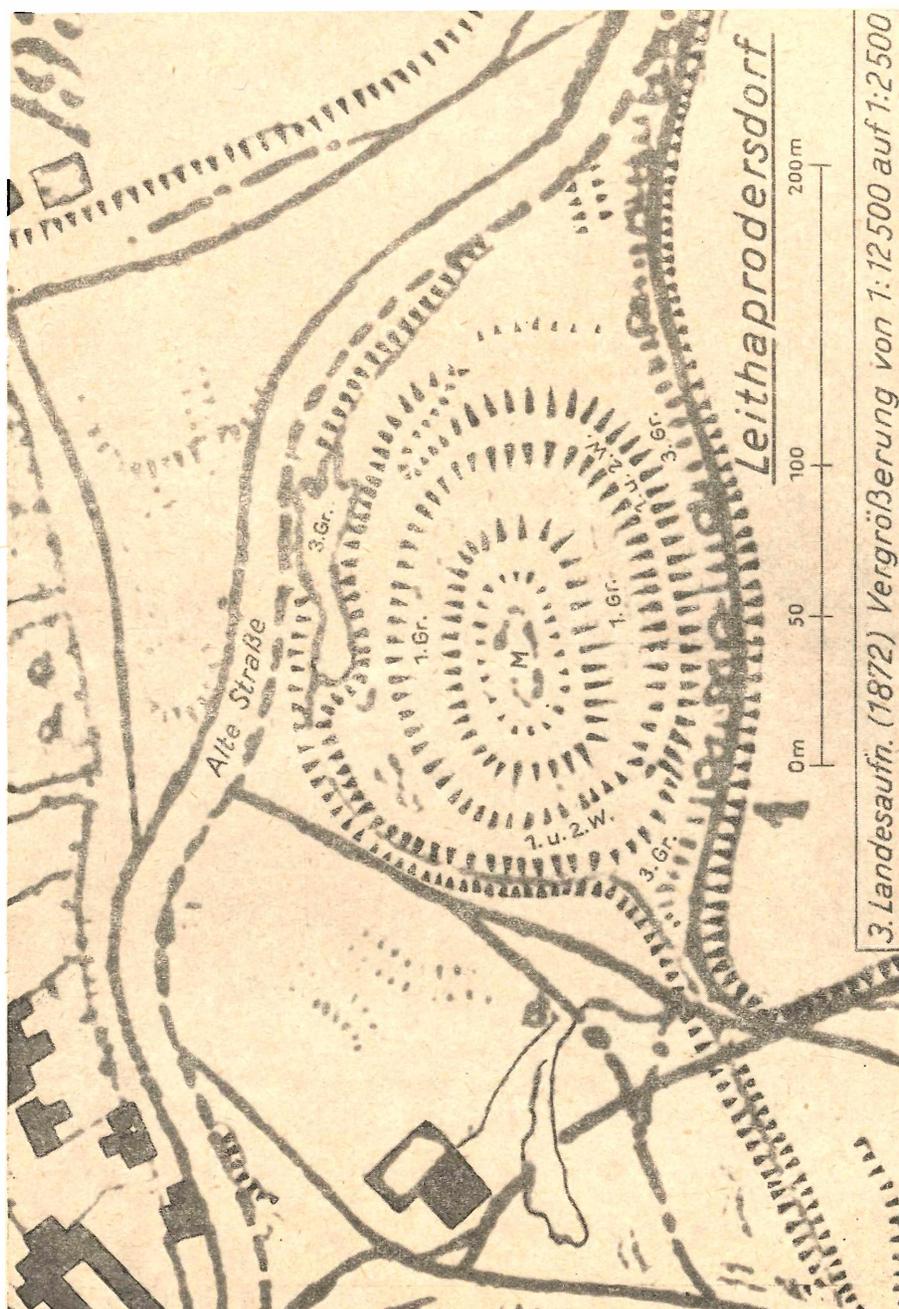


Abb. 1

einer Gemeindefeld eine Wehranlage, die in der Fachliteratur bereits mehrfach behandelt worden ist. Much (Lit. V. 7) hat im Jahre 1878 die Anlage aufgefunden und als erster beschrieben. Er hat sie, obwohl es sich offensichtlich um eine Wasserburg handelt, als heidnisch-germanische Kultstätte aufgefaßt, wie auch alle anderen Hausberge. Für diese irrtümliche Ansicht kämpfte er mit Hartnäckigkeit, sogar noch zu einer späteren Zeit, als die wahre Bestimmung der Anlagen, nämlich ihr Befestigungszweck, bereits erkannt worden war.

Prof. Sch a d ' n, der anerkannte Experte dieses Fachgebietes für N.Ö. und Burgenland, hat eine ausführliche Beschreibung der Anlagen gegeben und sie in das wissenschaftliche System der einschlägigen Wehrbauten eingearbeitet (Lit. V. 9 und 10).

Leithaprodersdorf wurde ferner in einigen Burgenkarten, wie z. B. im Burgenlandatlas, bzw. in Burgenverzeichnissen aufgenommen (Lit. V. 1, 4, 5 und 6).

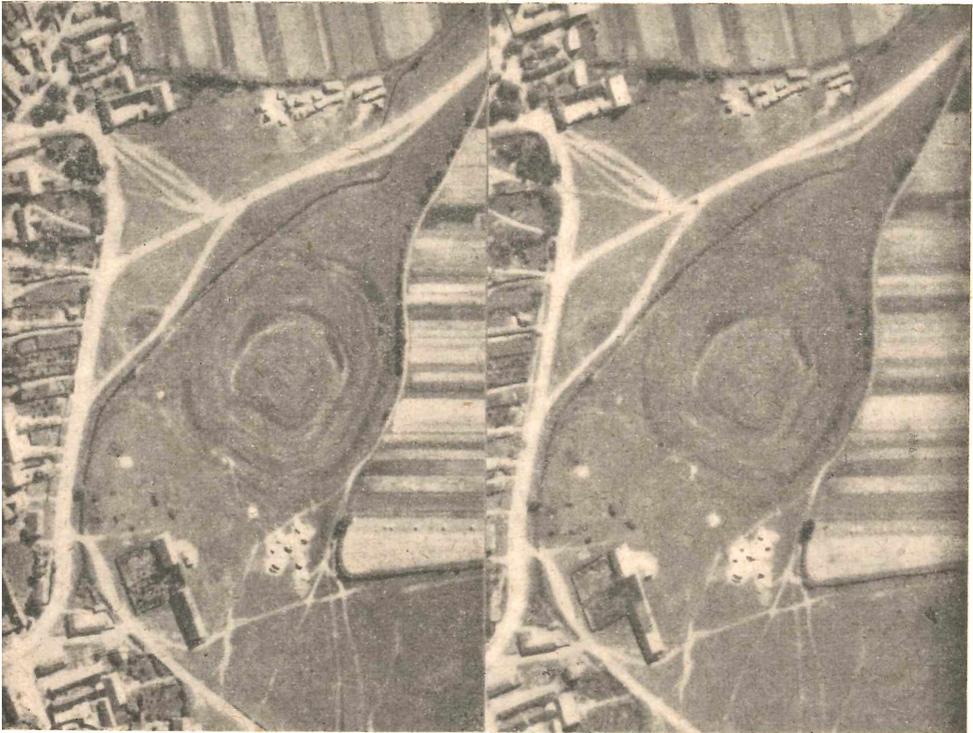


Abb. 2 Stereo-Luftbild Leithaprodersdorf (1 : 5000)

Historische Angaben finden sich im Burgenlandführer (Lit. V. 3) und in der Österr. Kunsttopographie (Lit. V. 2). Die Feste dürfte um 1200 angelegt worden sein. Im Jahre 1232 wird sie als „castrum Pordan“ erwähnt und gehörte Peter, dem Sohne von Moritz, der vermutlich aus dem Stamme der Gyletus entsprang. Nachdem die Familie wegen Untreue ihre Güter verlor, kam das Schloß in die Macht

der Könige. Im Jahre 1273, also sehr früh, wird sie von Ottokar von Böhmen zerstört.

Die Wehranlage wird im Volksmunde „Gschlößl“ genannt. Bezüglich des Vorkommens dieses Namens sei auf die besonderen Ausführungen von Schad'n (Lit. V. 8) verwiesen.

Der Bau liegt auf gemeindeeigenem Grunde und ist dadurch bisher vor der sonst üblichen spekulativen Planierung und absichtlichen Zerstörung durch Privateigentümer bewahrt geblieben. Doch wird nichts zu seiner Erhaltung und Schonung getan, so daß er in absehbarer Zeit durch natürliche Verlandung der Wassergräben verfallen wird. Durch die Anlage eines Feldweges im Süden und durch die Umlegung des Baches, der jetzt von der Ortschaft herführend, die Erdwerke im Osten tangiert, wurden bereits äußere Teile zerstört bzw. umgestaltet.

Da also mit einer Zerstörung der Wehranlagen gerechnet werden muß, wurde unter der Leitung des Verfassers im Frühjahr 1956 eine genaue Vermessung durch das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (Abteilung K 3) durchgeführt, um der Nachwelt wenigstens verlässliche Planunterlagen zu bieten.

Für die Durchführung der Vermessungsarbeit war es sehr günstig, daß knapp nordöstlich der Wehranlage der Triangulierungspunkt Nr. 315—77 mit der Höhenkote 195,03 zur Verfügung stand. Auf diesem Fundamentalpunkt der Landesvermessung, der im beiliegenden Plan (Abb. 4) ersichtlich ist, wurde die Vermessungsarbeit aufgebaut. Dieser Plan, der der Arbeit als Beilage beigegeben werden konnte, ist im Maßstabe 1:1000 gehalten.

Da infolge der geringen Höhenunterschiede von höchstens ca. 2¹/₂ m, Schichtenlinien keine klare Vorstellung geben, wurden Keilschraffen angewendet. Zur Verdeutlichung wurde ferner zusätzlich ein Profilschnitt in der West-Ost-Richtung eingezeichnet, der den gleichen Längenmaßstab (1:1.000) wie der Plan besitzt, dessen Höhen aber, wie es im Wasserbau üblich ist, überhöht dargestellt sind und zwar hier 10-fach vergrößert, so daß der Höhenmaßstab 1:100 beträgt.

Von Interesse ist, daß die Wehranlagen in einer militärisch-topographischen Aufnahme (1:12.500) mappiert wurden, was nur ganz selten vorgekommen ist.

In der Josefinischen (1.) Landesaufnahme (1:28.800) aus dem Jahre 1785 und in der Franziszeischen (2.) Landesaufnahme (1:28.800) aus dem Jahre 1845 ist diese Anlage nicht enthalten. Erst im Zuge der 3. Landesaufnahme, wobei dieses Gebiet im Maßstabe 1:12.500 topographiert wurde, ist sie aufgenommen worden. Die Aufnahme der betreffenden Gegend (Sektion 4857/West 4) geschah im Jahre 1872 durch Lieutenant Karl D e m e l t vom 14. Inf. Regmt. Anscheinend waren zu dieser Zeit die Wehranlagen noch so gut erhalten, daß aus militärischen Gründen deren topographische Aufnahme nötig erschien.

In Abb. 1 wird der betreffende Kartenausschnitt 5-fach vergrößert, also im Maßstabe 1:2.500, gebracht. Zur Orientierung wurden zusätzlich die Nummern der aufgenommenen Gräben und Wälle eingezeichnet. Man sieht, daß das Mittelwerk (M), der 1. (nasse) Graben und der 3. (nasse) Graben aufgenommen wurden. Das Gebiet zwischen dem 1. und 3. Graben, das den 1. und 2. Wall und den 2. Graben enthält, wurde in der Karte, übrigens technisch richtig, zu einem Wallgebiet zusammengezogen, da der dazwischen vorhandene höher liegende 2. (trockene) Graben tatsächlich von geringerer Bedeutung ist.

Zu der folgenden Beschreibung der Wehranlage, die den Zustand anlässlich der Vermessungsarbeiten im Jahre 1956 erfaßt, sei bemerkt, daß die Formen der Wälle und Gräben stellenweise stark verschliffen sind, so daß die angegebenen Ausmaße nur Durchschnittswerte darstellen.

Die Gesamtanlage hat eine elliptische Form. Die längere Ost-Westerstreckung beträgt ungefähr 180 m, die kürzere Nord-Süderstreckung ungefähr 160 m.

Im Zentrum liegt ein Mittelwerk, dessen Umriß ungefähr eine 5-eckige Gestalt aufweist. Es hat einen Durchmesser von 60 bis 70 m. Aus dem Profilschnitt ersieht man, daß es das umgebende Gelände höchstens um ungefähr $1\frac{1}{2}$ m überragt. Am Plateaurand verläuft ein niedriger Randwall mit einer Kronenbreite von 1 m, der in der Natur vor allem im westlichen Plateauteil feststellbar ist. Im Luftbild, das aus dem Jahre 1939 stammt, ist bei stereoskopischer Betrachtung einwandfrei feststellbar, daß dieser Randwall rund um das Mittelwerk gelaufen ist.



Abb. 3

Auch im Kartenausschnitt (Abb. 1) aus dem Jahre 1872 ist er ersichtlich. Es macht den Eindruck, als wäre im Zuge dieses Randwalls eine Mauer oder Palisadenwand vorhanden gewesen. Hinter ihm verläuft ein seichter trockener Graben, dessen 1 m breite Sohle $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ m unter der Krone des Randwalles liegt. In der Mitte des Plateaus ist in einer Grube ein Bruchstein-Mauerrest sichtbar, der eine Länge von $2\frac{1}{2}$ m hat. Es wurde hier offenbar eine Versuchsgrabung vorgenommen.

Es wäre wünschenswert, wenn durch fachgemäße Grabungen des bgl. Landesmuseums, eine einwandfreie Klärung und eine Datierung der vorliegenden

Wehranlage erzielt werden könnte. Ferner ist im nordwestlichen und im östlichen Teil des Mittelwerkes je eine Grube vorhanden, deren Bestimmung nicht mehr erkennbar ist.

Um das Mittelwerk verläuft der Innen-Wassergraben (Nr. 1), der noch heute ständig rundherum Wasser enthält. Seine Sohle ist 8—12 m breit und liegt mehr als 2 m unter dem höchsten Punkt des Mittelwerkes.

Zwischen ihm und dem Außen-Wassergraben (= Graben Nr. 3) verläuft rundherum ein ungefähr 15—25 m breiter erhöhter Streifen. Auf diesem führt von innen gerechnet, der 1. Wall dahin mit einer Kronenbreite von 1 bis 2 m und einer Höhe von 1 bis 1^{1/2} m über der Sohle des 1. Grabens. Er lief früher vollständig rundherum, ist aber im Osten nur mehr rudimentär vorhanden. Sein vermutlicher Verlauf wurde in diesem Störungsbereich strichliert eingezeichnet. Im Westen und Süden ist ihm eine Berme (horizontaler Streifen) von 2—4 m Breite vorgelagert. Dann folgt der 2. Graben, dessen Sohle ¹/₂ bis ³/₄ m höher liegt als die der beiden Wassergräben und der deshalb trocken ist. Dieser Graben von 1—2 m Sohlenbreite ist nur im Westen und Süden deutlich sichtbar, im Osten ist er schon stark verfallen und im Norden bereits zerstört. Dann folgt der 2. Wall, der eine Kronenbreite von 1 bis 2 m hat und sich ³/₄ bis 1^{1/2} m über den äußeren Graben (= 3. Graben) erhebt.

Der äußere Wassergraben, der 3. von innen gezählt, hat eine Sohlenbreite von 4—7 m. Er ist bei trockenem Wetter nur stellenweise, insbesondere im Südteil, wasserführend.

Zwischen diesem äußeren 3. und dem inneren 1. Graben verläuft im nordwestlichen Teil der Wehranlage ein Verbindungsgraben, der dem Innen-Graben das Wasser zuleitet.

Außen verläuft der 3. Wall. Er führt heute nicht mehr ganz rundherum. Im Südosten über Süden bis Nordwesten ist er aber noch gut erkennbar. Er hat eine Kronenbreite von 1 bis 2 m und eine Höhe von 1 bis 1^{1/2} m, von der Sohle des 3. Grabens an gerechnet, und überhöht das umliegende Gelände um ungefähr 1^{1/2} m, dürfte aber früher ausgeprägter gewesen sein. Dieser 3. Wall ist im Norden durch den Einbau einer Gartenmauer und im Osten durch Abgrabungen bei der Bachregulierung stark zerstört worden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich um eine Wasserburg handelt, deren Hauptstärke vor allem in den breiten Gräben lag. Das Zentrum dieser Anlage bildet ein nur wenig erhöhtes Mittelwerk. Dieses Mittelwerk ist von 2 Wassergräben (1. und 3. Graben) und dazwischen noch von einem trockenen Graben (2. Graben) rundherum umgeben. Ferner sind 3 Wälle vorhanden, die früher vermutlich ebenfalls rundherum geführt hatten.

Abb. 3 zeigt die Anlage von der Krone des 3. Walles aus gegen Südosten betrachtet. Man sieht den Südwestteil des Mittelwerkes, die Südwestkurve des ersten, zweiten und dritten Grabens und des ersten, zweiten und dritten Walles.

Auch die Abb. 3a gibt ein ganz instruktives Bild dieser Wehranlage von der Krone des 3. Walles aus gegen Nordosten betrachtet.

In der alten Katastralmappe aus dem Jahre 1856 und aus der topographischen Aufnahme 1872 ist deutlich erkennbar, daß der Wasserzufluß der Gräben aus einer Quelle beim Badhaus südwestlich von Leithaprodersdorf kam. Dieser Zufluß ist derzeit meist trocken, da der Bach in einem großen Bogen nach Norden verlegt wurde. Nach Durchfluß durch die Burggräben erfolgte der Abfluß durch den ein-

gezeichneten verlegten Bach unterhalb Leithaprodersdorf in den Edelbach, bzw. Leitha. Der im südöstlichen Abschnitt eingezeichnete heutige Abflußgraben stammt aus neuerer Zeit und wurde deshalb nicht mit Schraffen versehen. Die nähere Umgebung der Wehranlagen ist heute noch sumpfig, so daß überdies ein natürlicher Geländeschutz vorhanden war.

Die Wehranlage ist typologisch nahe verwandt mit dem „Schloßriegel“ von Strem im Südburgenland (Lit. V. 11). Dessen Mittelwerk hat eine Ausdehnung von 65×55 m, ist also etwa gleich groß wie das von Leithaprodersdorf. Auch in Strem ist das Mittelwerk nur wenig erhöht, besitzt Mauerreste und wird durch einen Wassergraben und versumpfte Umgebung geschützt.

Erstmalig für Österreich können als Abb. 2 der Arbeit zwei senkrecht aufgenommene, übergreifende Luftbilder beigegeben werden. Sie besitzen einen mittleren Bildmaßstab von 1:5.000, sind also halb so groß als der Kartenausschnitt der



Abb. 3 a

Abb. 1. Sie stammen aus einem Bildflug, der für das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen zu Vermessungszwecken (Kartenrevision) durchgeführt worden war. Dieser Bildflug umfaßt hunderte Luftbilder des niederösterreichisch-burgenländischen Grenzraumes. Diese Luftbildaufnahmen werden absichtlich so durchgeführt, daß sie sich jeweils um ca. $\frac{2}{3}$ übergreifen. Dadurch können jeweils zwei benachbarte Bilder mittels eines Stereoskopes betrachtet werden. Auf dieser Stereowirkung beruht dann eben die Möglichkeit, die Luftbilder in komplizierten Auswertegeräten auszumessen und daraus genaue Pläne herzustellen. Im vorliegenden

Fall wurden ebenfalls Ausschnitte aus zwei übergreifenden Luftbildern ausgewählt. Der ursprüngliche Bildmaßstab betrug ca. 1:21.000 und wurde durch Vergrößerung auf 1:5.000 gebracht.

In beiden Bildern ist schon bei der monokularen Betrachtung die Form der Wehranlage gut erkennbar. Bei Verwendung eines der üblichen Taschen-Stereoskope aber zeigt sich erst so richtig die raumplastische Wirkung der Aufnahmen. Das Mittelwerk und die Wälle wachsen förmlich dem Beschauer entgegen und die Gräben sind als tiefe Einschnitte überdeutlich erkennbar.

Diese bei erstmaliger Betrachtung fast verblüffende Überplastik beruht darauf, daß für das gewöhnliche freiaugige Sehen des Menschen die Stereo-Basis durch die Pupillentrennung der beiden Augen von durchschnittlich rund 65 mm gegeben ist. Bei Beobachtung mit den üblichen Triedern, wird diese Basis durch eine entsprechende Prismenanordnung auf das Doppelte vergrößert, so daß die Plastik bereits gesteigert ist. Bei den militärischen Scherenfernrohren beträgt die Basis bereits einen halben Meter und darüber. Bei den Luftbildaufnahmen aber ist die Basislänge von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 2. Luftbildes zu rechnen und beträgt 500 m und noch viel mehr, je nach der Flughöhe. Im vorliegenden Fall betrug die Flughöhe 4500 m und die Basislänge 2400 m. Begreiflicherweise ist durch diese lange Basis die Raumplastik außerordentlich gesteigert, und darauf beruht eben das Prinzip der Luftbildauswertung.

Durch Beigaben der beiden Stereo-Luftbilder ist der Nachwelt ein authentisches Bilddokument der Wehranlage von Leithaprodersdorf überliefert worden, das frei von subjektiver Auffassung ist und auch später eine beliebige Nachprüfung der Angaben gestattet. Es wäre daher wünschenswert, wenn es gelänge, in Hinkunft auch etliche andere dieser Anlagen luftbildmäßig zu erfassen. Da geplant ist, in den nächsten Jahren im Burgenland Luftbildaufnahmen durchzuführen, ist dieser Wunsch vielleicht sogar erfüllbar.

Literaturverzeichnis

- 1 Burgenlandatlas: „Burgenland 1921—38“ von Hassinger Hans und Bodo Fritz, Wien 1941 (Karte 63, Textbeilage S. 27).
- 2 Csatkai André — Frey Dagobert „Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust“, Österr. Kunsttopographie, Band XXIV, Wien 1932, (Seite 224).
- 3 Eitler Paul — Barb Alfons — Kunnert Heinrich „Burgenlandführer“, 2. Auflage, Eisenstadt 1936 (Seite 64).
- 4 Halmer Felix „Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich“ (einschließlich Nord- und Mittelburgenland), Wien 1948, (Seite 77, Karte 4).
- 5 Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Band 1 (Artikel „Burgenland — Westungarn“) Breslau 1935 (Kartenbeilage 116, Seite 675).
- 6 Kommission für Burgenforschung: „Verzeichnis Österreichischer Burgen und Schlösser“, Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1955 (Seite 51).
- 7 Much Mathias „Notiz Nr. 68: Neu aufgefundene prähistorische Baudenkmäler in Niederösterreich“, Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale IV. Jg., Wien 1878 (Seite LXXVIII).
- 8 Schad'n Hans P.: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, Natur und Kultur, Heft 7, Wien 1941 (Seite 6).

- 9 Schad'n Hans P.: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Bgl. Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950 (S. 11, 12, 13, 16 und von allen 29/30).
- 10 Schad'n Hans P.: „Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich“, Mitt. d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1. Teil 1950, 2. Teil 1953 (Seite 24, 25, 35, 49, 63, 87, 98, 107, 108 und 260)
= Prähistorische Forschungen, Heft 3, Wien 1953.
- 11 Ulbrich Karl „Der Schloßriegel von Strem im Südburgenland“, Bgl. Heimatblätter, 11. Jg., Heft 2, Eisenstadt 1949 (Seite 54—60).

Die Fischerzillen des Neusiedlersees

Von Ernst Neweklo wsky

Ihre Entstehung verdankt die Schifffahrt auf unseren Gewässern der Fischerei. Erst wesentlich später kam zu dieser ursprünglichsten Aufgabe des Fahrens auf Flüssen und Seen das Bedürfnis des Verkehrs der an ihren Gestaden lebenden Bewohner miteinander und der Beförderung von Gütern. Auf der oberen Donau und den befahrbaren Gewässern ihres Raumes hat dieser Verkehr weitaus die Oberhand gewonnen und sich zu einem ungemein wichtigen Zweige der Wirtschaft entwickelt, sowohl mit Schiffen, meist ungedeckten hölzernen Hohlkörpern zur Aufnahme von Menschen und Gütern, als auch mit Flößen, aus den zu befördernden Gütern. Holz im bearbeiteten oder unbearbeiteten Zustande, hergestellten Fahrzeugen. Die Erfindung der Dampfmaschine und vollends jene des Motors hat in ihrer Anwendung als Eisenbahn und Kraftfahrzeug diesen einst so wichtigen Wirtschaftszweig bis auf kaum nennenswerte Reste im Laufe der letzten hundert Jahre zum Erliegen gebracht und nur auf der Donau selbst und einer Reihe von Seen ihres Gebietes eine, besonders auf dem Strome, sich eigenständig entwickelnde Kraftschifffahrt entstehen lassen, in welcher wir seit etwas mehr als vierzig Jahren den ursprünglich langsamen, heute aber mit Riesenschritten forteilenden Siegeszug des Motors und das Verschwinden der Dampfmaschine beobachten können. Geblieben ist neben den erwähnten unbedeutenden Resten der einstigen Ruderschifffahrt und der auf einem einzigen Flusse, der Steirischen Salza, noch spärlich betriebenen und auch im Aussterben begriffenen Flößerei die ursprüngliche Verwendungsart des Ruderschiffes als Fahrzeug der Fischer zur Fischwaid, als Waidzille im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn auch der ungeheure Rückgang des Fischbestandes durch die Rücksichtslosigkeit des Menschen, selbst diesen Verwendungszweck immer unbedeutender erscheinen läßt, wobei noch zu bemerken ist, daß die Fischer unserer Alpenseen sich heute bereits des Motors zur Fortbewegung ihrer Ruderschiffe bedienen.

Eine andere Entwicklung hat, nicht nur infolge des Mangels einer befahrbaren Verbindung mit der Donau, die Ruderschifffahrt auf dem Neusiedlersee genommen, die, ohne die Entwicklung der Schifffahrt, die wir im Donaauraum finden, mitgemacht zu haben, heute noch und zwar infolge des noch bedeutenden Fischbestandes dieses Sees ihrem ursprünglichen Zwecke dient, wozu noch die dem Neusiedlersee eigentümliche Verwendung von Fahrzeugen zur Gewinnung und Verführung des Schilfes kommt.

Ohne auf die Geschichte der Schifffahrt auf dem Neusiedlersee eingehen zu können, sei bloß bemerkt, daß diese aufs engste mit der Geschichte der Fischerei auf diesem See verknüpft ist, deren Bedeutung aus dem Bestande der Ruster

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Das "GÄ'schlöBl" von Leithaprodersdorf 104-112](#)